



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Der Jesuit Jakob Masen

Scheid, Nikolaus

Köln, 1898

Allgemeine Poetik

urn:nbn:de:hbz:466:1-43781

und vierte Buch könnte man vorzugsweise einen Abriß der Heraldik heißen. Erst werden die Symbole der Fahnen, Wappen, Uniformen usw. im allgemeinen erklärt, dann die Wappenbilder von Päpsten und Fürsten insbesondere beschrieben und auch kurz gedeutet. Die drei letzten Bücher lehren, um es mit einem Wort zu sagen, die thatsächliche Verwerthung der Symbolik zu Inschriften, Emblemen, Räthseln, und wie sonst der vielfache Gebrauch es verlangt. Aber nicht oberflächlich und nur äußerlich wird die Kunst beigebracht, sondern es entwickelt sich die Anwendung aus dem Wesen und aus den Eigenschaften des Symbols. So ist in dem beliebten gewordenen Buche eine wahre Masse von Stoff und Wissen zusammengetragen, jedenfalls eher zu viel, als zu wenig geboten. Ein ausführlicher „index historicus“ zu Anfang des Werkes und ein eben so sorgfältig angelegter „index moralis“ am Ende desselben erleichtern das Nachschlagen. Der Hauptvorteil der gelehrten Arbeit liegt auch hier in der Fülle trefflicher Beispiele, wie es ja überhaupt als die empfehlendste Eigenschaft von Masen's Lehrweise galt, daß er „damals für die Schule einen viel bequemern Weg“ gezeigt habe¹⁾ und zwar durch die Uebung an den besten Beispielen und durch eigene Nachahmung der Vorbilder („plurima exercitatio“²⁾).

Allgemeine Poetik.

(Palaestra, I. pars.)

Welch' hohen Begriff sich Masen von der Poesie gebildet hatte, geht aus der Widmung seiner „allgemeinen Poetik“ (Palaestra eloquentiae ligatae³⁾ I. pars) an den Pfalzgrafen Philipp bei Rhein nicht undeutlich hervor. Der jugendliche Fürst, wohl ein Schüler Masen's, war gerade zum Ritter des goldenen Vlieses ernannt worden, und der Lehrer trägt dem fürstlichen Zögling gegenüber kein Bedenken, die Poesie als das wahrste goldene Vlies hinzustellen, „quod non quidem Regum Principum humeris, sed humanis animis ingenisque ornandis repertum est“. Die Parallele weiß der Dichter in sinnig geistvoller Weise aus der Entstehungsgeschichte des goldenen Vlieses herzuleiten und

¹⁾ Fr. Reiffenberg, Hist. S. J. a. a. O. „viam pueris multo commodiorem“.

²⁾ Ebendasselbst.

³⁾ Borinski (S. 332) hat aus der Bezeichnung „eloquentia ligata“ für die Poesie den Jesuiten, namentlich dem „berühmten poetischen Jesuiten Masenius“, mit dem diese Bezeichnung auftaucht, den Vorwurf gemacht, als hätten sie die Poesie zur „Dienerin der Beredsamkeit“ herabdrücken wollen. Der Vorwurf scheint wenig berechtigt; die gerügte Bezeichnung erklärt sich aus dem Entwicklungsgange der jesuitischen Studienordnung. Damit soll nicht in Abrede gestellt werden, daß das Jesuitendrama neben andern auch den Zweck hatte, die Schüler im freien Auftreten und Sprechen zu üben. Das aber beabsichtigten mehr oder weniger überhaupt alle Schuldramen.

durchzuführen, und er fügt die zarte, aber für die damalige roher gewordene Zeit nicht unnütze Bemerkung bei, „daß wohl kaum ein berühmter Fürstenhof sich finde, der nicht zugleich ein besonderer Musensitz sei“.

In der Einleitung des Buches werden kurz die leitenden Gesichtspunkte berührt, welche bei Abfassung des Werkes maßgebend waren. Die Veranlassung zu dem Unternehmen liege in dem fühlbaren Mangel einer einheitlichen und das ganze Gebiet umfassenden Poetik; wohl seien einzelne Theile von andern glücklich bearbeitet: das werde auch nicht wieder in dem neuen Werke „aufgewärmt“, sondern nur auf die betreffenden Partien verwiesen. Wenn er aber, erklärt Masen weiter, mitunter eine scharfe Kritik zu üben veranlaßt sei auch an Namen von altem, gutem Klang, so geschehe das nicht aus verkleinernder und niedriger Tadelucht, sondern aus der Ueberzeugung, daß für die Schule nur das Beste gut genug sei; er folge dem Beispiele der Biene, die aus den Blumen nur den Seim sammle, das übrige verschmähe. Wer übrigens mit seinen Ansichten nicht übereinstimmen wolle, der solle was Besseres bieten, so werde er beipflichten. „Dissentire a paucissimis cupio, prodesse quam plurimis“, schließt die ernst und männlich geschriebene Einleitung.

Das Werkchen zerfällt in zwei Bücher; das erste behandelt die dichterische Conception, im zweiten wird die äußere Form der Poesie entwickelt.

Nachdem Masen die verschiedenen geschichtlich gewordenen Begriffsentwickelungen von Poesie und Poetik dargelegt hat, bestimmt er das Wesen der Dichtkunst in mehr beschreibender, aber doch echt philosophischer Weise nach den mannigfachen mitwirkenden Ursachen derselben. Stoff (*causa materialis*) für den Dichter können alle Dinge mit Ausnahme der „*res turpes*“ werden; die Form (*causa formalis*) liegt in einer zur Hervorbringung der Wahrscheinlichkeit geeigneten Darstellung und zwar in metrischer Sprache; die bewirkende Ursache (*causa efficiens*) ist der dichterische Geist, das Genie, aber nicht das schranken- und zügellose, sondern in den Regeln der Dichtkunst geschulte Genie; als Zweck (*causa finalis*) endlich schwebt das „*prodesse et delectare*“, d. h. ein höherer mit edlem Genuße verbundener Nutzen vor¹⁾.

Die poetische Conception hängt von der „Finder- und Erfinderbegabung“²⁾ ab, und darin zumeist, als in dem eigentlichen Geheimnisse

¹⁾ Daß Masen im großen ganzen den Lehren des Stagiriten folgt, scheint bei seiner Bildungsrichtung ziemlich selbstverständlich; dabei wahrt er sich die Freiheit, auch gelegentlich eigene Wege zu gehen.

²⁾ Das Wort Spielhagen's gibt die richtige Uebersetzung von „*inventio et conceptus artis poeticae*“.

der Poesie, offenbart sich die Höhe der dichterischen Veranlagung. Masen aber bekämpft die Meinung, daß für diese Dichtergabe oder für den göttlichen Hauch in dem bevorzugten Geiste jedwede menschliche Kunstbildung und Nachhilfe unnütz oder gar störend sei, er weist vielmehr der Poetik eine unterstützende und sicher leitende Rolle zu.

Wenn die Stoffwahl, die Aufgabe der Fingergabe, frei getroffen werden darf, so solle sich der Dichter einen Marmorblock, um mit einem Ausdruck Körner's zu übersetzen, aussuchen, den er beleben und gestalten wolle, nicht gemeine und niedrige Stoffe wählen; sollte sich aber einmal jemand am Gemeinen versuchen wollen, dann müsse er diese Beabsichtigung durchblicken lassen. Wird der Stoff dem Dichter von außen gegeben ohne seine freie Wahl, so heißt es vor allem die Gattung des überkommenen Materials bestimmen und diese dann in der ganzen Bearbeitung streng festhalten. Für die sog. Digressionen wird allgemein als Regel aufgestellt, daß sie kurz, nicht zu häufig und aus der Sache selbst entstanden seien, sich eher von selbst darbieten, als künstlich herbeigezogen werden sollen. Die eigentliche Erfindungsgabe sodann, die innerste Seele der Dichtkunst, vergleicht Masen nach Plato's Vorgang mit der Schöpfungskraft eines Bildhauers oder eines Malers. Und hier müsse dem Dichter eine gewisse adelige Hoheit innewohnen, damit seine Gestaltungen und Schöpfungen erst zur Bewunderung fortreißen und dann zur stillen Betrachtung des Kunstwerkes unwiderstehlich anziehen können. Wie verschiedenartig die Erfindungen auch sein mögen, das bleibt für jede Gattung wesentlich, daß sie gewissermaßen eine Nachahmung des göttlichen Schöpfungsactes ist, indem ein neues und ganz wunderbares Wesen Dasein und geistige Lebensfülle als Kunstwerk erhält. Das Gesetz für die Erfindung heißt Wahrscheinlichkeit. Bei der Darlegung derselben hält der belehene Schulmann eine scharfe kritische Musterung in der alten und zeitgenössischen Litteratur; besonders geißelt er die im humanistischen Zeitalter aus übertriebener Nachahmungssucht des Alterthums eingerissene Unsitte, überall, auch bei ganz christlichen Stoffen, von Göttern und Göttinnen und Nymphen usw. zu singen. „O imitatorum servum pecus!“ ruft er solchen Nachahmern das Wort des Benusiners zu. Nur im scherzhaften Ton, z. B. im Lustspiel, sei der alte Götterapparat zulässig, im Ernste niemals. Einen gedrängten Abriß der altheidnischen Mythologie, sowie der wissenschaftlichsten Sagen fügt Masen anhangsweise der Abhandlung bei. Für die Ausbildung der Phantasie zum Zwecke einer abwechslungsreichen Erfindungsgabe werden treffliche Winke und reiche Fundgruben angegeben, ohne jedoch die Freiheit des Genies zu sehr einzuengen: „non tamen necesse est, ut hic poeta veterum se legibus prorsus aptet, suo utatur ingenio!“

Nur eine Schranke darf nie gestreift, geschweige denn je überschritten werden: die Grenze zwischen dem guten Geschmacke und der Geschmackslosigkeit. Endlich werden auch die Eigenschaften einer gut getroffenen Conception entwickelt: Neuheit, Mannigfaltigkeit und Anmuth, und dabei wird die sflavische Nachahmerei gebührend an den Pranger gestellt: *ingere non est, aliorum figmenta inutili et affectata sollertia acervare*“. Gleichsam als Probe auf die Theorie für ihre praktische Anwendbarkeit bringt der schulkundige Gelehrte viele Beispiele: erst kleinere bekanntere aus den klassischen Dichtern, dann ein selbstgearbeitetes Muster und als krönende Spitze eine ausführliche Würdigung der Vergil'schen *Aeneis*¹⁾. Masen's eigenes Beispiel behandelt die allbekannte Legende von dem hl. Alexius. Die kurze, in wenigen Worten erzählte Geschichte soll durch passende Erfindungen zum brauchbaren Stoff etwa eines Heldengedichtes oder eines Dramas aufgeschwellt werden. Wie geschieht das? Da erscheint zunächst ein ganzes Heer personificirter Gestalten: allerlei böse und gute Geister, Tugenden und Laster, um mit in die Handlung einzugreifen, eine Hochzeitsfeierlichkeit wird in glänzenden Farben ausgemalt, Seefahrten und Meeresstürme dürfen nicht fehlen, kurz, allmählig hat sich die einfache Legende zu einer gut ausgestaffirten Handlung gestaltet, die dramatisch und episch brauchbar erscheint, und das alles mit den einfachsten Kunstmittelchen.

Eigentlich wäre damit die allgemeine Poetik, soweit sie die Conception betrifft, zu Ende geführt. Allein Masen findet hier die geeignetste Stelle, die vielen kleinern Dichtungsarten einzuschieben, weil sie ja so ziemlich nur aus einer einfachen Conception bestehen und sonach einer weitem, besondern Theorie nicht bedürfen, und so bietet dieser Abschnitt sachlich keine neuen Gesichtspunkte dar, wenngleich er für die Schule sehr werthvoll ist. Ein Beispiel soll die Behandlungsweise zeigen. Unter den 14 kleinern Dichtungsgattungen, von denen einige sich wieder in noch kleinere Zweige spalten, stehen an erster Stelle die Geburtstagslieder im engern und weitem Sinne der Bezeichnung. Masen gibt ungefähr folgende Stoffquellen an: Lob der Eltern, des Stammes, der Nation, oder auch der Geburtsstätte aus Geschichte und Sage, Eigenthümlichkeiten etwa des Tages selbst, Glückwunsch an die Eltern oder an das Vaterland, Gebete zu Gott oder zu den Schutzheiligen; und wenn

¹⁾ Chr. Weise hat nach diesem Muster Masen's eine Bergliederung der Odyssee nach Haupthandlung und Episoden versucht, wie er sich auch sonst nicht selten auf des gelehrten Jesuiten Beispiel beruft. Vergl. das Nähere Borinski, a. a. O., S. 360. Bekannt ist ja auch der freundschaftliche Verkehr Chr. Weise's mit dem berühmten Jesuiten B. Valbinus; siehe „Deutsche National-Litteratur“ von Kürschner, 39. Bd., L. Fulda, die Gegner der 2. schlesischen Schule, S. VII.

es sich um die Wiederkehr des Geburtstages, z. B. des siebenzigsten, handelt, dann mag ein Rückblick auf die Vergangenheit und ein frommer Wunsch für die Zukunft gewöhnlich am Plage sein. Dabei wird stets auf die Litteratur, mit Vorliebe auf die altklassische, verwiesen.

Den zweiten Theil der allgemeinen Poetik bildet die dichterische Sprache. Hier verweist Masen des öftern auf die Einzelausführungen anderer, die seine Billigung fanden.

Nur die Sprache des goldenen, sog. klassischen Zeitalters darf als mustergiltig zugelassen werden. Besonders wird gegen den damals zur Mode gewordenen schwulstigen Stil zu Felde gezogen, den Masen dem klingenden und blinkenden Schmuck, womit die Frachtfuhrleute ihre Säule behangen, ganz treffend vergleicht. „Schön ist nur das einfache, stattliche Pferd.“ Das ganze Geheimniß einer edlen Dichtersprache könne in zwei Regeln gelehrt werden: 1. Das Dichterwort müsse in der Weise über der rhetorischen und gewöhnlichen Sprache erhaben stehen, daß es den geschmacklosen Schwulst vermeide und leicht verständlich sei, ohne aber zur Niedrigkeit herabzusinken. 2. Der ganze Ausdruck, die Phrase soll schmuckvoll und knapp und so im rhytmischen Bau der einzelnen Gefüge geordnet sein, daß sie sich über die Prosa erhebe und den Gedanken wie ein schönes Gewand umkleide. Im Lichte dieser beiden Grundsätze werden die verschiedenen Redetheile im einzelnen und in ihrer Zusammenfügung, sowie das ganze Register der dichterischen Figuren und Tropen für den Gebrauch untersucht und an Musterbeispielen erläutert. Für den sog. sentenziösen Stil zeigt der vielbelesene und lebenserfahrene Mann eine persönliche Vorliebe, ohne ihn indeß allgemein zu empfehlen. Die Anwendung der drei besondern Stilarten findet ihre richtige Einschätzung in dem Hinweis auf den jedesmal zu behandelnden Stoff: die erhabene Sprache setzt einen hohen, zur Bewunderung fortreisenden Stoff voraus, die mittlere Stilart trägt zur anmuthigen Schönheit bei, der niedrigere Ton eignet sich für lehrhafte Gegenstände; indeß könnten, ja müßten wohl häufig in demselben Gedicht alle drei Stilarten in harmonischer Abwechslung zur Verwerthung kommen.

Wie geeignet für den Schulgebrauch die angefügte Metrik Masen's damals gewesen sein muß, erhellt aus der Thatfache, daß noch ein Jahrhundert später, im Jahre 1770, ein größeres wissenschaftliches Werk, das in Paris, nicht von Jesuiten, erschienen ist, die Arbeit des berühmten gewordenen deutschen Theoretikers einfachhin als unübertroffen aufgenommen hat. Freilich darf die alte, nur auf den praktischen Gebrauch für den Schüler abzielende Methode mit den heutigen streng wissenschaftlichen Metriken nicht in Vergleich gesetzt werden. Im übrigen

steht Masen an Belesenheit in der einschlägigen altklassischen Litteratur auch einem Gelehrten des 19. Jahrhunderts wohl nicht viel nach.

Schon diese dürftige Skizzirung der Hauptgedanken in dem ersten Theil der Palaestra eloquentiae ligatae zeigt den großen Fortschritt, den die Poetik seit Pontan und vielleicht am meisten durch die Studien Masen's gemacht hat. Noch mehr wird dies bei den besondern Gattungen: Epik, Lyrik und Dramatik im einzelnen hervortreten.

Der Epiker, Lyriker und Elegiker.

(Palaestra, II. pars.)

Die auffallende Dreitheilung von Epik, Lyrik und elegischer Dichtung sucht Masen wissenschaftlich zu rechtfertigen, indem er die Elegie als eine eigene Gattung neben Lyrik und Epik stellt. Er begründet seine Eintheilung aus Inhalt und Form der Elegie. Nach Stoff und Anlage gehöre sie entschieden zur Lyrik, aber in der äußern Darstellung müsse sie dem Gebiete der Epik zugerechnet werden, weil sie auf einer tiefern Darstellungsstufe stehe, während das lyrische Gedicht formell die höchste Vollendung zeigen müsse; sonach ergebe sich eine Mischgattung als elegische Poesie. Daher widmet er auch der Elegie eine eigene Behandlung.

Die Elegie.

Die Theorie des elegischen Gedichtes ergibt sich mit Anwendung der allgemeinen Poetik und unter Hinweisung der dort aufgestellten Gesetze sehr leicht. Merkwürdig muß aber auch hier wieder die Unterabtheilung in eine *elegia lugubris*, d. h. eigentliche Elegie, und in *elegia iucunda*, heitere Elegie erscheinen, wozu noch eine aus beiden Arten gemischte Form, die „poetische Epistel“ kommt. Für die äußere Darstellungsform wird auf das *genus humile* verwiesen, mithin einfache, leichte Sprache, nicht viel Schmuck und ein gewöhnliches Versmaß: der Hexameter und der Pentameter. Nach einer ausführlichen Charakteristik der elegischen Dichtungen alter und neuer Zeit folgen zahlreiche Musterbeispiele des Dichters selbst.

Die erste Epistel, mehr frommen Inhaltes, ahmt einen Brief nach, worin der Vater des hl. Aloisius seinen Erstgeborenen dem Ordensberufe abspenstig zu machen versucht, zugleich mit der Antwort des Sohnes. Der zweite ist ein patriotischer Brief, an die zu Münster i. W. versammelten Fürsten, die über die schließliche Beilegung des 30jährigen Krieges berathen sollten, mit der Bitte gerichtet, sie möchten doch endlich dem armen Vaterlande den Frieden wiedergeben. Unter den Fürsten stellt Masen an erster Stelle der Name seines persönlichen Freundes, des